

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 97.

Mittwoch, den 7. April.

1847.

Erwiederung

auf den Aufsatz in Nr. 94 über Verbesserung der Lage der hiesigen Musiker.

So sehr auch Schreiber dieses mit dem Inhalt jenes Aufsatzes in der Hauptsache übereinstimmt, so herzlich auch er eine Verbesserung der Lage der hiesigen Musiker wünscht, so kann er doch nicht ganz mit demselben sich einverstanden erklären.

Unrichtig ist es vor allen Dingen, wenn in jenem Aufsatz bemerkt wird, das Stadtmusikchor werde nie andern hiesigen Musikchören die Ausübung der Tanzmusik verbieten wollen. Leider ist dies früher und auch noch vor Kurzem, obwohl das Stadtmusikchor nach Hrn. Quisers Tode eines eigentlichen Chefs entbehrt, der Fall gewesen. Dieses ist daher gerade der Grund, aus welchem Schreiber dieses eine Aenderung hinsichtlich der hiesigen Musikchöre verlangen muß. Unbedingt gebieten die jetzigen Zeitverhältnisse, daß freie Concurrenz auch in der Musik stattfindet; das Publikum muß das Recht haben, bei Privatbällen oder bei sonstigen Festen dasjenige Musikchor zu wählen, dessen Leistungen es für die besten hält. Denn die geringen Verpflichtungen des Stadtmusikchors, an einigen Tagen während des Sommers vom Rathhause Musikaufführungen zu veranstalten oder im Theater Substituten gegen eine angemessene Vergütung zu stellen, würden auch andere, eben so tüchtige Musikchöre sehr gern übernehmen. Das Stadtmusikchor, zumal in seiner dermaligen Verfassung, ist keineswegs allein im Stande und geeignet, der jetzigen Anforderung der Zeit und des Publikums zu entsprechen; es ist daher sehr nothwendig, hierin eine baldigste zeitgemäße Aenderung zu treffen.

Ganz conform ist aber Schreiber dieses mit dem Verfasser jenes Aufsatzes darin, daß nicht jeder Musiker ein Musikchor allhier etabliren könne, sondern er glaubt, nur nach vorausgegangener Prüfung des Directors dürfe dieses geschehen. Möge für jetzt das Stadtmusikchor, sobald es erst einen tüchtigen Chef an die Stelle des leider viel zu früh verstorbenen Quiser erwähnt hat, ferner die der Herren Hauschild, E. Fölsch, Wenk und Lopitsch (welcher letztere, beiläufig gesagt, schon seit einer Reihe von Jahren ein Musikchor leitet und in neuester Zeit durch gute Musikaufführungen sich vorzüglich auszeichnet), für jetzt fortbestehen, allein kein Musikchor weiter geduldet werden; möge jedoch auch diesen Musikchören dies Recht nur unter Widerruf und unter der Bedingung, daß sie etwas Tüchtiges leisten, ertheilt werden! Sodann wird Leipzig sich einer bessern Musik, die Musikchöre werden sich eines bessern Verdienstes zu erfreuen haben, dagegen werden die Wirtche dann sich glücklich schätzen, wenn Eins dieser privilegierten Musikchöre die Musikaufführung bei ihnen ohne Pacht übernimmt.

Schreiber dieses will seine Ansichten ebenfalls nicht als maßgebend betrachtet wissen, hofft aber, daß sie theilweise wenigstens vielleicht eine geneigte Berücksichtigung finden werden. —

Die Brandsäule

oder Unsegen einer zu nachsichtigen Erziehung.
Historische Erzählung.

(Schluß.)

In Wäldern, Fluren und Gärten brachen bereits die Knospen des herannahenden Frühlings hervor; die Natur hatte das eifige Winterkleid abgestreift und hier und da hörte man schon der Lerche lieblichen Gesang. Da wanderte Michel Junghanns eines Tages fröhlich und wohlgemuth durch die Felder nach dem Dorfe Eutrichsch, um sein geliebtes Mädchen heimzuführen. Tausend schöne Bilder gaukelten vor seinen Sinnen und er malte sich im Geiste die schönste Zukunft, welche durch kein Mißgeschick getrübt werden könne. Mit der heitersten Miene trat er in die Gaststube des bekannten Wirthshauses, wo ihn schon von Weitem Valentins freundlicher Gruß empfing, und erzählte nun diesem, daß er des Vaters hinterlassenes Güthen übernommen habe und die Wirthschaft mit der Mutter und seiner zukünftigen Ehefrau, welche er eben abzuholen Willens sei, nun fortsetzen werde. Erst zur Mittagzeit begab er sich in den Bauernhof des Urban Apitsch, wo seine Rosa diente, fand hier eine eben so freundschaftliche Aufnahme, und schon des Nachmittags waren die beiden jungen Leute in der traulichsten Stimmung auf dem Heimwege. Voll inniger Zärtlichkeit empfing sie die gute Mutter, die unterdeß in der Wohnstube und Hausflur alles gesäubert und aufs Sorgfältigste geordnet hatte, und nach wenigen Wochen wurden Michel und Rosa ehelich verbunden. — Die rastlose Thätigkeit Beider, so wie auch ihre strenge Rechtlichkeit, schafften ihnen nicht allein den nothdürftigen Unterhalt, sondern gewannen ihnen auch die Achtung der sämtlichen Bewohner des Dorfes. So gehörte dieser kleine Familienkreis zu einem der glücklichsten, und mit inniger Freude erkannten die jungen Eheleute die Güte der Vorsehung, als ihnen im nächsten Jahre eine Tochter bescheert wurde, deren sorgfältige Pflege sich die Großmutter mit inniger Liebe unterzog. — Wie sich im Allgemeinen in den früheren Jahren das Mädchen weit eher und schneller entwickelt, als der Knabe von gleichem Alter, so war es auch bei der kleinen Katharine der Fall, und nicht zu verwundern, daß sich das Kind von Jahr zu Jahr immer mehr ausbildete und das höchste Lebensglück dieser drei braven Menschen ausmachte. Schon hatte das Mädchen das siebente Jahr erreicht, als sich bei ihr eine bedeutend überhand nehmende Störrigkeit zeigte und dermaßen ausartete, daß die wackern Aeltern oft sie kaum zu bändigen vermochten. Aus einer zu ängstlichen Besorgniß, den einzigen Liebling ihres Herzens verlieren zu können, wurde Katharinen diese Untugend nur auf eine so schonende und gelinde Weise verwiesen, daß, statt einer Besserung, dieses Laster bei dem jungen Mädchen immer mehr Wurzel faßte und Veranlassung gab, daß wenn Vater und Mutter sie auf irgend eine Weise nützlich beschäftigen wollten, sie dies jedesmal entschieden verweigerte und weder durch gute Worte, noch durch Drohungen dazu zu bringen war. „Laßt sie nur!“ sprach die gutmüthige Großmutter, „das wird sich schon finden, wenn sie älter ist; die Kinder sind alle so“, und die schwachen Aeltern waren beschwichtigt. So gesellte